



Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim.

Erscheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Vierteljährlicher Preis in Welzheim 1 M 5 S, im Oberamtsbezirk 1 M 25 S, im übrigen Württemberg 1 M 45 S. Insertionspreis: die 4spaltige Petit-Zeile oder deren Raum 7 S, auswärts 10 S. Reklamezeile 20 S.

Nr. 110.

Welzheim, Dienstag den 19. Juli 1898.

32. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Welzheim.

In dem Stall des Schreiners Jakob Schönleber in Nischtruth, Gemeinde Welzheim, ist die

Maul- und Klauenseuche

ausgebrochen und die Sperre über dieses Gehöft verfügt worden.

Dies wird mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß eine Zuwiderhandlung gegen die ergangenen Anordnungen sowie die Unterlassung oder Verspätung der Anzeige von Seuchenausbrüchen nicht nur Bestrafung, sondern auch den Verlust der Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Rindvieh nach sich zieht.

Den 16. Juli 1898.

R. Oberamt.
Waiblinger.

Welzheim.

Die Maul- und Klauenseuche

ist in dem Gemeindebezirk Waldhausen erloschen.

Den 17. Juli 1898.

R. Oberamt.
Waiblinger.

Welzheim.

Wegen der Maul- und Klauenseuche ist der Zutrieb von Wiederkäuern und Schweinen aus verseuchten Ortschaften auf den am 25. d. Mts. in Murrhardt fälligen Viehmarkt verboten.

Den 18. Juli 1898.

R. Oberamt.
Waiblinger.

Sozialdemokratie und württembergischer Kriegerbund.

Ein Cirkular des württ. Kriegerbundes hat die Vereine für die Stichwahlen, bei welchen die Sozialdemokratie beteiligt ist, an ihre Bundesverpflichtungen erinnert. Daraufhin hat der „Beobachter“ in seiner Nummer 143 die Drohung ausgesprochen: „Was die Sozialdemokratie und was diejenigen Mitglieder der Kriegervereine, die sich ihre politische Ueberzeugung und deren freien Bethätigung nicht rauben lassen wollen, auch nach vollzogener Wahl thun werden, bleibt abzuwarten. Eine Antwort, denken wir, gehört noch auf dieses Cirkular, eine Antwort, so deutlich, daß Oberhofmarschall, Bauinspektor und Buchhalter künftig vor den Wahlen etwas Besseres werden zu thun wissen, als in Wahlbeeinflussungen zu machen.“ Heraus mit der angedrohten Antwort, die die Sozialdemokratie und der mit ihr in dieser Angelegenheit sympathisierende „Beobachter“ geben will! Das urteilskreife Publikum wird dem Präsidium des württembergischen Kriegerbundes vollaus bestimmen, wenn es diejenigen, für Heuchler erklärt, welche bei dem Eintritt in den württ. Kriegerbund auf der einen Seite sich auf den § 2 der Bundesstatuten verpflichtet und auf der andern Seite dem sozialdemokratischen Kandidaten

ihre Stimme gegeben haben, da es in diesem Parapgraph als eine Aufgabe des Bundes bezeichnet ist: Das nationale Bewußtsein zu fördern, die guten Gesinnungen für Kaiser und Reich, für König und Vaterland in Treue und Liebe wach zu erhalten und zu befestigen.

Kein einsichtiger Mensch, er mag einer politischen Partei angehören, welcher er will, wird bestreiten wollen, daß diese Verpflichtungen der im Bunde vereinigten 60 000 alten Soldaten den Bestrebungen der Sozialdemokratie direkt entgegenstehen. Und wenn es Männer im württ. Kriegerbunde giebt, welche sich zu diesem § 2 der Statuten verpflichtet haben und dennoch der sozialdemokratischen Partei huldigen, so giebt es für solche Aechselträger keine passendere Bezeichnung als das Wort Heuchler. Daß ein erwachsener Mann so unwissend sein sollte, daß er von den Zielen und Zwecken der Sozialdemokratie keine Kenntnis hat, ist kaum anzunehmen.

Wenn der „Beobachter“ unter der Antwort, die er dem württ. Kriegerbunde zu teil werden lassen will, den Austritt der „Genossen“ aus dem Bunde versteht, so wird ihm der letztere nur zu Dank verpflichtet sein, denn durch solchen Austritt würde dem württembergischen Kriegerbunde ein großer Vor Schub geleistet. Im übrigen hoffen wir, daß die Kameraden des württ. Kriegerbundes nicht viele solcher Heuchler in ihrer Vereinigung

haben. So lange die Sozialdemokraten die Versammlungen der Gegner durch Radaus schlägen stören, und wenn es ihnen gerade paßt, zu Steinen greifen, um die Fenster mißliebiger Lokale einzuwerfen, so lange halten wir ihre Partei für völlig untreu, dem Wohle der Gesamtheit und der Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes zu dienen.

Man raubt dem Volke die freie Bethätigung der politischen Ueberzeugung durch terroristisches Radaus schlagen und Fenster einwerfen, nicht aber durch ruhiges Aussprechen seiner Meinung. Der württ. Kriegerbund hält fest an seiner Parole: „Mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland“ und bekümmert sich um den Haß der Parteien nicht im mindesten. Die alten Soldaten, welche dereinst mit ihrem Herzblut zur Einheit und dadurch zum Wiedererstarken des durch den Zwiespalt der Parteien verkümmerten Vaterlandes beigetragen haben, lassen sich weder von der Sozialdemokratie noch von dem „Beobachter“ ihr Recht verkümmern, bei den Reichstagswahlen ihre Stimme zu erheben und „Oberhofmarschall, Bauinspektor und Buchhalter“ werden trotz der beobachterlichen Drohung nach wie vor ihre Pflichten dem Kriegerbunde und dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen wissen.

(W. B. Ztg.)

Württemberg.

** Die zweite theologische Dienstprüfung hat mit Erfolg erstanden:

Bilfinger, Hermann, Stadtpfarrverweser in Grobottmar.

— **Militärisches.** Die Infanterie-Regimenter der 52. Infanterie-Brigade (121 und 122) lehrten vom Truppenübungsplatz Münzingen in ihre Garnisonen Ludwigsburg, Heilbronn und Mergentheim zurück.

Stuttgart, 15. Juli. Zu dem bereits kurz gemeldeten Ueberfall eines Aufsehers im hies. Zuchthause durch zwei Gefangene erfährt das „Neue Tagbl.“ noch folgendes: Für den anscheinend schon seit einigen Tagen geplanten Ueberfall hatten die beiden Gefangenen Müller und Girth gestern die Zeit zwischen 9 und 10 Uhr gewählt, in welcher (je am Donnerstag) für die evangelischen Gefangenen Gottesdienst stattfindet und die Mehrzahl der Aufseher und Gefangenen sich nicht im Arbeitsaal befinden. Beide Gefangene waren in der im Souterrain gelegenen Schlosserei beschäftigt. Zu dem Ueberfall hatten sie sich mit schweren Hämmern bewaffnet, mit welchen sie den anwesenden Aufseher Krauter allem Anschein nach rücklings niederschlugen. Ein dem Aufseher zu Hilfe eilender Gefangener namens Schiele, ein 60 bis 65 Jahre alter Mann, der sich etwa seit 10 Jahren im Zuchthaus befindet, wurde durch einen Schlag ins Gesicht gleichfalls kampfunfähig gemacht. Mit Hilfe der alsbald zur Stelle geeilten Militärwache wurden die Meuterer entwaffnet und dingfest gemacht. Wie verlautet, ist die Verletzung des Aufsehers Krauter weniger gefährlich, als es anfänglich den Anschein hatte. Der Zustand des im Zuchthaushospital untergebrachten Gefangenen Schiele scheint dagegen zu ernster Besorgnis Anlaß zu geben. Ueber die beiden Attentäter erfahren wir, daß Müller, ein sehr robuster Mensch, der sich wegen verschiedener schwerer Verbrechen im Zuchthaus befindet, ein händeltüchtiger Charakter ist, jederzeit bereit zur Unruhestiftung. Sein Mitschuldiger Girth hat erst im vorigen Jahre einen Fluchtversuch aus dem Zuchthause unternommen, wurde aber damals alsbald wieder in einem Weinberg durch einen Feldhüter festgenommen.

Gerhausen. Endlich haben die vielen Brandfälle der letzten Jahre vom Jahre 1893 bis heuer ihre endgültige Sühne gefunden. Der Zementarbeiter Leonhard Maurer von hier, welcher geständig war, die 3 Brandfälle bei Müller Girth, Söldner Girth und Kronenwirt Schwaderer verübt zu haben, wurde unter Berücksichtigung der ihm schon vor 2 Monaten vom Schwurgericht Ulm wegen Eisenbahngefährdung und Brandstiftung zuerkannten Zuchthausstrafe von 8 Jahren zu der Gesamtzuchthausstrafe von 10 Jahren verurteilt. Die Einwohner der hiesigen Gemeinde und besonders diejenigen, welche bisher unschuldigerweise im Verdacht standen, atmen nun freier auf und sind dem Stationskommandanten Hammer von Blaubeuren für die Entdeckung des Thäters dankbar.

Heidenheim, 16. Juli. Vorgestern brannte in Langshausen, zwei Stunden von hier, ein Bauernhof ab, gestern mittag 1 Uhr brannte ein Haus in Sonthem a. Brenz ab.

Diberach, 16. Juli. Gestern nacht geschah in Dshenhausen eine schreckliche Blutthat. Der etwa 45 Jahre alte Bauer, welcher schon längere Zeit zu sehr dem Morphiumpgenuß huldigte, gab auf seine Ehefrau, mit welcher er im Unfrieden lebte, einen Revolverschuß ab und traf dieselbe in den Hinterkopf, so daß sie sofort umfiel. Als der Unmenschen sah, was er angerichtet hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in den Mund,

so daß er alsbald tot war. Die Frau wurde in das dortige Krankenhaus gebracht, hat aber derartige Verletzungen erhalten, daß sie schwerlich mit dem Leben davonkommen wird.

Deutschland.

Hamburg, 16. Juli. Wie der „Hamb. Korresp.“ aus Altona meldet, erkrankten am Donnerstag beim 3. Bataillon des thüringischen Infanterieregiments Nr. 31 nach dem Mittagessen 70 Soldaten, gestern noch eine größere Anzahl, so daß gestern abend sich 165 Mann im Lazaret befanden. Die Erkrankungursache konnte bisher nicht festgestellt werden. Das Befinden der Erkrankten ist besorgniserregend. Ein Todesfall ist nicht vorgekommen, nur starkes Fieber ist eingetreten. Die Untersuchung der Speiseüberreste und des Auswurfs ist im Gange. Man hat festgestellt, daß diejenigen Soldaten, welche am stärksten gegessen hatten, am schwersten erkrankt sind.

Altona, 16. Juli. Ueber die Erkrankung von 165 Soldaten des 3. Bataillons des 31. Infanterieregiments erfährt der „Hamburger Korrespondent“ noch folgendes: Neuerkrankungen sind nicht vorgekommen. Trotz der Schwere der Erkrankungen verlief die Nacht gut. Bei sämtlichen Kranken ist die Lebensgefahr ausgeschlossen. Die Ursache der Erkrankung ist noch nicht festgestellt worden.

Hamburg, 16. Juli. Zur Feststellung der Ursache der Erkrankungen bei dem 3. Bataillon des 31. Infanterieregiments ist Generalarzt der Armee, Professor Dr. v. Coler von Berlin dort eingetroffen.

Hamburg, 16. Juli. Die Frau eines Küstenmachers wurde unter dem Verdacht der Engelmacherei verhaftet. Von 33 Koffkindern, welche sie in der Pflege hatte, sind 26 gestorben.

— Ueber eine Piratenjagd in Kiautschou wird der „N. Hamb. Ztg.“ geschrieben: Ein Kommando, bestehend aus einem Maat und drei Matrosen, hatte den Auftrag erhalten, zwei verdächtige Dschunken zu untersuchen, da es vorgekommen war, daß Dschunken chinesische Soldaten gelandet hatten, die einen Ueberfall auf das Pulvermagazin ausführten. Bei der Untersuchung des verdächtigen Fahrzeuges blieb der Maat an Deck, während die drei Matrosen das Schiff im Innern untersuchten. Plötzlich wurde er hinterrücks zu Boden geschlagen. Durch das Gepolter aufmerksam gemacht, kamen die drei Matrosen an Deck, als schon ein Chinese sein Messer erhoben hatte, um den Maat zu erstechen. Ein der Matrosen konnte noch zur rechten Zeit einen Schuß abfeuern und so dem Maat das Leben retten. Vor der Uebermacht der Chinesen mußten sie sich in ihr Boot zurückziehen und den Rückzug durch fortwährendes Schießen decken. Auf den Dschunken setzte man alle Segel, um schleunigst fortzukommen. Der Vorgang wurde dem Gouvernement telephonisch gemeldet, worauf der „Prinzeß Wilhelm“ signalisiert wurde, auf die Dschunken Jagd zu machen. Nach dreistündiger Fahrt bekam man die Dschunken in Sicht. Zuerst wurde ein blinder Schuß abgefeuert, um die Dschunken zu warnen. Der Schuß blieb unbeachtet. Nun wurde scharf geschossen, von den Granaten allerdings der Zünder entfernt. Der erste Schuß ging fehl, der zweite traf den Mast, so daß derselbe samt Takelage über Bord fiel. Die Dschunke drehte nun bei. Ein Kutter mit 20 bewaffneten Matrosen entfernte die Dschunke. Dann wurde die zweite Dschunke gejagt, der mit dem dritten Schuß der Mast abgeschossen wurde und die somit auch beidrehen mußte. Es zeigte sich, daß die eine Dschunke mit ca. 100 Mann, die andere mit ca. 90 Mann besetzt war; eine jede hatte drei Kanonen, viele Gewehre und

Munition an Bord. Die Dschunken wurden ins Schlepptau genommen und nach Tintau geschleppt. Dort wurden sie verankert und mit einer starken Wache besetzt. Die Untersuchung wurde eingeleitet und die Hauptanfänger wurden der chinesischen Regierung in Kiao übergeben.

Wiesbaden, 16. Juli. In Trechtlingshausen fand in einem Steinbruch eine Pulverexplosion statt; ein Arbeiter wurde getötet und einer schwer verletzt.

— In der 2. badischen Kammer hat sich Staatsminister Dr. Buchenberger dahin ausgesprochen, er halte es für geboten, daß gegen die Großbazare und Filialgeschäfte durch ein besonderes Gesetz vorgegangen werde.

Riel, 16. Juli. Mehrere Studenten unternahmen eine Bootsfahrt in die See, dabei verunglückte einer derselben und ertrank in der Nähe des Bades Laboc.

— Der Rittergutsbesitzer und Gutsvorsteher von Rappengst auf Kl. Pöbloth — Wahlkreis Kolberg-Röslin — hat nach der „Berl. Ztg.“ folgendes Schriftstück unter den Dorfinsassen zirkulieren lassen: „Pöblother Männer! Ein großer Teil von Euch hat mir gestern eine kleine Gefälligkeit, die ich von jedem meiner Leute verlangen kann, verweigert, indem er nicht Fitzlaff, sondern Benoit gewählt hat. Diejenigen, die das thaten, wußten, daß sie mich dadurch tief kränkten. Ich sehe mich nun leider genötigt, meinerseits Euch gegenüber auch Gefälligkeiten zu verweigern, als da sind freie Ärzte, Apotheke, das Halten von Schafen, ebenso das der Ziegen und zuletzt die Weihnachtsgeschenke für Eure Kinder. Den Leuten, von denen ich weiß, daß sie in meinem Sinne gewählt haben, werde ich weiter Arzt und Apotheke bezahlen, sowie ihnen das Futtergeld für die zuviel gehaltenen Schafen erlassen, ihnen auch erlauben, ihre Ziegen weiter zu halten. Die Schafe müssen sie aber auch abstellen. Den anderen entziehe ich aber alle Wohlthaten und würde nichts dagegen haben, wenn Meins, Wachs und vorzüglich Ganger Pöbloth, wo sie ja nach ihrer Meinung doch nicht zu leben haben, bald verließen. Jedensfalls aber geschieht dies zu Marien v. Rappengst.“

— Der einstmals als gefährlichster Wilderer in der Mark Brandenburg gefürchtete Arbeiter Höpfer aus Lehnin, genannt „der märkische Hiesel“, welcher vom Schwurgericht zu Potsdam nach zweitägiger Verhandlung am 5. Febr. 1892 wegen Totschlags zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und wegen anderer Verbrechen zusätzlich zu 9 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, ist jetzt im Zuchthaus zu Sonnenburg verstorben.

Ausland.

— Ein eigenthümlicher Boykott schwebt gegen die Stadt Sulz im Kanton Aargau (Schweiz.) Vor sechs Monaten gab die Gemeinde ihrem Schullehrer, der ihr fünfzig Jahre treu gedient hatte, den Abschied, ohne ihm einen Pfennig Pension zu bewilligen. Als die Stadt einen neuen Lehrer engagieren wollte, stieß sie auf unerwartete Schwierigkeiten. Kein einziger Lehrer bewarb sich um die ausgeschriebene Stelle, auch nicht, als außer dem gesetzlichen Gehalts-Maximum eine hohe Extragrattifikation in Aussicht gestellt wurde. Der aargauische Lehrerverein erklärte, daß er den Boykott erst dann aufhebe, wenn dem entlassenen Lehrer eine angemessene Pension bewilligt werde. Die Gemeinde beschloß nun gegen den Lehrerverein klagbar zu werden. Aber im ganzen Kanton findet sich kein Advokat, der geneigt wäre, die Stadt vor Gericht zu vertreten. Der Lehrerverein hat die Sympathien auf seiner Seite.

— Das große englische Geschwader, das im Herbst eine Uebungsfahrt durch die Ostsee ausführen soll, wird auch eine starke deutsche Flotte dort versammelt finden. Am 12. Sept., wo das englische Geschwader in Kiel einlaufen will, dürfte die gesamte, aus vier Divisionen und 2 Torpedoboots-Flottillen bestehende Herbstübungs-Flotte unter dem Oberbefehl des kommandierenden Admirals v. Knorr im dortigen Hafen antern. Im Beisein des englischen Geschwaders sollen dann die Schlusmanöver der deutschen Flotte stattfinden.

Santiago, 15. Juli. Kaum war die Nachricht von der Kapitulation der Stadt bekannt, so entstand bei Freund und Feind eine ungemein große Freude. Die Amerikaner jubelten, die Schiffe waren über die Toppen geslaggt und es wurde gesungen und getanzt. Von El Caney her aber zogen die ausgehungerten Flüchtlinge ein, glücklich, ihr altes Heim aufsuchen zu dürfen. Die Leute wurden von den Truppen sofort mit Nahrung versehen, die sie gierig verschlangen. Santiago ist jetzt ruhig.

Cap Haitien, 15. Juli. Die Kapitulation Santiagos ist unterzeichnet worden. Die Spanier erhalten Abzug mit allen kriegerischen Ehren und werden sofort nach Spanien zurückgeschafft. Nach Meldungen des Generals Schafter beträgt die Zahl der bei der Kapitulation gefangen genommenen Spanier zwischen 12 000 und 15 000 Mann.

Washington, 16. Juli. Nach Depeschen aus Siboney sind unter den amerikanischen Truppen in den letzten 24 Stunden nur 33 Neuerkrankungen am gelben Fieber und 3 Todesfälle vorgekommen. Die Krankheit nimmt einen milden Verlauf.

New-York, 16. Juli. Aus San Antonia wird gemeldet, daß die Krankenträger vom roten Kreuz unverzüglich nach Santiago gehen sollen zur Ausübung der Polizei bis zum Abzug der Spanier. Die amerikanischen Truppen und die Insurgenten haben Vorkehrungen getroffen, um keine Marodeure nach Santiago gelangen zu lassen.

Santiago, 16. Juli. General Schafter hat seinen Truppen gestattet, die Verschanzungen zu verlassen, jedoch ist das Eindringen in die spanischen Verteidigungslinien verboten. Den aus Santiago Geflüchteten ist die Rückkehr erlaubt worden.

Verschiedenes.

— Rosenfreunde machen wir auf die neueste Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau aufmerksam, die ganz den Rosen gewidmet ist und besonders zahlreiche Abbildungen neuerer Rosenarten enthält. Die Nummer wird auf Wunsch gern vom Geschäftsamt genannter Wochenschrift umsonst zugesandt.

Pondorf, 10. Juli. Die M. N. N. schreiben: Im hiesigen Friedhof ruht nun ein Mann, der, wie damals in den Blättern berichtet wurde, als Soldat ein Meisterstück von blindem Gehorsam lieferte. Er diente seinerzeit in Ingolstadt und war Offiziersburtsche. Eines Tages befahl ihm sein Herr: „Peter, hole mir zwei Regensburger Würste.“ Bestürzt schaut Peter auf seinen Herrn. „Regensburger Würst“, fragt er erstaunt. „Freilich, mach, daß Du weiter kommst“, ertönte das Kommando. Es war morgens neun Uhr. „Aber warum müssen sie sein“, ruft der Lieutenant dem Peter nach. Es vergeht eine halbe Stunde, eine Stunde, es wird Mittag, es wird Abend, Peter ist noch nicht da. Dem Lieutenant kommen allerhand Gedanken, er meldet das Ausbleiben dem Hauptmann, man recherchiert und erfährt, daß der Peter im Lauffschritt durch den östlichen Stadtteil geeilt sei und auf Befragen von Kameraden erklärt habe,

er müsse „Regensburger warme Würste“ holen. Endlich andern Tages morgens kam der Peter schweißtriefend wieder heim, zwei kalte Regensburger in der Hand. War der pflicht-treue Soldat von Ingolstadt nach Regensburg gelaufen und wieder zurück, um den Befehl seines Herrn zu erfüllen. Von da ab erfreute sich Peter des besonderen Wohlwollens seiner Vorgesetzten.

— **Teure Fahrt.** Der spanische Admiral Camara hat, bevor er seine Fahrt durch den Suezkanal antrat, 800,000 Francs an Passagegebühren für seine Flotte bezahlt. Für die Rückfahrt hatte er jedenfalls die gleiche Summe nochmals zu erlegen. Nach anderen Mitteilungen hätte er jedesmal 1,300,000 Francs zu bezahlen gehabt.

— **Eine Riesenbrücke** ist in Amerika in Angriff genommen worden. Die Niagara-Schlucht soll von einer Bogenbrücke mit der ungeheuren Spannweite von 264,6 m überbrückt werden. Hinter dieser Abmessung bleibt die Münstener Brücke weit zurück. Diese hat nur eine Spannweite von 170 m bei einer Bogenhöhe von 107 m. Die neue Brücke hat eine Bogenpfeilhöhe von 45,75 m. Ihre Fahrbahn liegt 58,56 m über dem Wasserspiegel. Neben dieser weiten Mittelöffnung, deren Bogen bereits im Laufe dieses Sommers fertig werden, erhält die Brücke noch zwei Nebbögen von 64,05 m bzw. 57,95 Meter Spannweite.

* **Immer Soldat.** „Ihre Verlobung, Herr Major, hat uns alle überrascht. . . . Sie waren doch stets ein Feind der Ehe.“ — „Irrtum, Gnädigste, habe wohl nur Feind markiert.“

* **Er will noch was.** Max: „Nun, Klara, hast du mit deinem Vater wegen unserer Verlobung gesprochen.“ — Klara: „Ja, er giebt seine Zustimmung.“ — Max: „Wetter nichts.“

* **Aus einem Kleinstaat zu Anfang dieses Jahrhunderts.** 10. Juli 180. . . Hofbericht: „Serenesimus hatte heute eine Anzahl Offiziere zur Tafel gezogen. Im Nebenzimmer war für die Armee ein Tisch gedeckt.“

Feuilleton.

In goldigen Fesseln.

Roman von C. Matthias.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber der Schwächezustand hielt an, der Unglückliche rührte sich nicht und öffnete nicht seine Augen. Er sah nicht das harte, mitleidlose Gesicht seiner Stiehmutter, deren ruhige, sachgemäße Pflege mit ihrem Aussehen im diametralen Widerspruch stand.

Mehr als je fehlte Mia im Hause. Machte auch Trude ihre Sache recht und ging sie dem hilflosen Burgleitner tapfer zur Hand, es fehlte die Aufsicht bei den Kindern, denn die andere Magd, Bärble, verstand nicht, mit ihnen umzugehen, hatte auch in der Küche zu thun.

„Wäre doch Euphemia da, ich wollte ihr gern verzeihen!“ seufzte Rudolfine. „Aber Gott weiß, wo die steckt! Die Tante hat sie nicht gesehen; kein Brief, keine Depesche ist von ihr angekommen. Ich weiß nicht einmal, weshalb sie fortgereist ist. Der Apotheker ist außer sich. Auch er läßt sich gar nicht mehr sehen. Ich muß an ihn schreiben; er ist mir nötiger als je.“

Auf ihren Brief kam tags darauf endlich der verlassene Bräutigam. Er war ganz konsterniert darüber, was während seiner Abwesenheit im Hause geschehen war; dennoch galt seine erste Frage Mia.

„Ist sie noch immer nit da? Es läßt mich nit Ruh, noch Rascht!“ sagte er, auf der Schwelle stehen bleibend.

„Noch nicht!“ erwiderte Rudolfine seufzend. „Treten Sie nur näher, der Patient hört nichts!“

„Er ischt angeschosse worde?“ fragte Fröhlich neugierig. „Die Leute sagen, auf der Jagd. Wer's glaubt? Der liebe Gott hat ihn geschtraft für sei Sünd, weiß scho. Wo hät er gespielt mit der Waffe?“

Rudolfine warf einen finsternen Blick auf Arthur.

„Er hat nicht gespielt, es war ein blutiger Ernst. Doch ich will darüber nicht sprechen.“

„Er hat sich geschlage? O, du liebsch Herrgöttele, dann ist's ihm recht, wenn er sichterbe muß, der wüschte Mensch. Es ischt auch gut so, dann ischt der Stein des Anstoßes beiseit geschobe und Ihre Kleinen find nit mehr die Benachteiligten im Testament, wenn Burgleitner sterben soll!“

„Auch er wird leben bleiben, der Doktor sagt es, vielleicht ein jämmerliches Leben. Wir können nicht mehr daran denken, ihn zu einer Aenderung des Testaments zu bewegen; er wird lange dispositionsunfähig bleiben. Und wenn Arthur durchkommt, ist alles verloren. Die Krankheit wird Vater und Sohn einander näher bringen als je.“

„Vielleicht wird der Dueller doch hin!“ meinte der Apotheker eigenfönnig.

„Nein, nein! Der Doktor sagte, wenn die Wunden gut heilen, kann er in sechs Wochen wieder aufstehen.“

„Wenn sie aber nit gut helle!“ meinte der Hausfreund mit tückischem Augenblinzeln. „Lassen Sie mich mal schauen, was das für a Rezeptle ischt, was der Doktor gschriebe hat.“

„Es ist keins da. Rauert hat es selbst in der Apotheke anfertigen lassen. Auch die zweiprozentige Karbollösung hat er geschickt und sie noch gestern abend und heute früh selbst auf den Verband geträpfelt.“

Der Apotheker stand am Fenster und blickte schweigend in die trübe Dämmerung hinaus. Dann ging er in das Vorzimmer und winkte Frau Rudolfine, zu ihm herauszukommen.

Sie verstand ihn anfangs nicht. Dann hellte sich ihr Gesicht auf und sie folgte dem Versucher mit klopfendem Herzen.

Er zog die Thür zu, nahm sie bei der Hand und neigte seinen Mund dicht an ihr Ohr.

„Liegt Ihne daran, daß die Kinderle das Ganze erbe?“ fragte er zischend.

„Alles!“ prekte die Frau hervor. „Wie können Sie fragen?“

„Gut. Sie solle Ihr Recht habe. Wenn der durchkommt, nimmt ihn schließlich Mia doch, denn sie thut ihn liebe. Wenn er scharbt, nimmt sie aber mich, und ich muß sie habe.“

„Was wollen Sie thun?“

„Den drinne pflege! Sie könne ja doch nit überall sein!“

„Sie werden ihm ein Leid anthun!“

„D belei, ich werde ihn behandeln nach alle Regle der ärtschilichen Kunst. Wenn seine Wunde tödlich find, könne wir nit dasür.“

„Aber wir dürfen die Wunden nicht vernachlässigen; sie müssen regelmäßig gekühlt werden.“

„Ebe das!“ nickte der Apotheker mit teuflischem Grinsen. „Schicke Sie mir die Magd; ich will neues Karbolwasser hole lasse; dies ischt scho schlecht worde.“

Die Stadträtin blieb zögernd stehen. Eine innere Stimme warnte sie, den eifersüchtigen Menschen bei dem Kranken zu lassen. Das Pflichtgefühl befaht ihr, zu bleiben; die

falsche Mutterliebe für ihre Kinder hingegen raunte ihr zu, fortzugehen und alles gehen zu lassen, wie es gehen wollte. Sie traf ja keine Schuld, wenn etwas Unvorhergesehenes passierte. Sie konnte ja auch später wieder herunterkommen und nach dem Rechten sehen. Sie war auch überzeugt, daß der Apotheker mit kundiger Hand seine Pflicht thun würde. Ihr Gatte verlangte ohnehin nach ihrer Gegenwart, und er stand ihr doch am nächsten.

„Ich werde die Trude schicken,“ sagte sie, „und danke Ihnen für die Hilfe. Die Arbeit geht wahrlich über meine Kräfte.“

Sie entfernte sich und bald kam die Trude, nach des Apothekers Wunsch zu fragen.

„Schpring' in die Apotheke, Mädle, und hole reines Karbol, ich werd's selber mische, sag's dem Provisor,“ befahl er.

„Soll ich Ihren Namen nennen, Herr Apotheker?“

„Natürlich, sonst kriegt es nit! Bring dreißig Gramm. Verstande?“

„Schön, Herr Apotheker!“
Trude lief in die Stadt. Frühauf setzte sich an das Lager des Verwundeten. Dieser stöhnte und warf sich im Bette hin und her, aber der Wärter drückte ihn sanft nieder. Er verlangte zu trinken. Frühauf neigte sorgsam seine Lippen mit kühlender Eislimonade. Dann trocknete er dem Patienten die Lippen und die Stirn ab, auf welcher Schweißtropfen standen. Er legte ihn vorsichtig in die richtige Stellung, damit sich der Verband nicht verschiebe. Er gab ihm auch Tropfen ein. Der Kranke lächelte dankbar; er wußte nicht, wer ihn pflegte.

Die Magd kam zurück. Frühauf zündete die Lampe an und setzte das Fläschchen mit Karbol sorgfältig beiseite. Eine Viertelstunde ließ er verstreichen, ohne sich von der Seite des Kranken zu rühren. Er war ganz allein in der Nähe desselben; nichts regte sich im Hause.

Arthur begann wieder zu stöhnen. Die

Wunden mochten ihn schmerzen. Frühauf untersuchte den Verband; er war hart, heiß und trocken.

„Nun werde ich fühlen!“ küsterte er tüchtig und erhob sich. In die Flasche mit der konzentrierten Karbolsäure goß er Wasser, daß sie ganz voll wurde; dann schüttelte er den Inhalt so lange, bis er sich eng vermischt und feuchtete die Verbände des Patienten damit an, so die Wunden grausam vergiftend.

Der Erfolg dieser Grausamkeit war ein augenblicklicher. Der Verwundete stöhnte vor Schmerzen laut auf; er griff nach den Verbänden, um sie herunterzureißen; er schrie und riß die Augen weit auf, doch fraglos, ohne seinen Peiniger zu erkennen; dann brach er zusammen und wimmerte leise zum Gott-erbarmen.

Frühauf blieb ungerührt.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Unter dem Rindvieh des Jakob Schönleber, Schreiners in Nischtruth und Friedrich Dalader, Bauers daselbst ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß die Unterlassung oder Verspätung der Anzeige von Seuchenfällen nicht nur Bestrafung sondern auch den Verlust der Entschädigung für an Maul- und Klauenseuche gefallenes Rindvieh nach sich zieht.

Welzheim, den 18. Juli 1898.

Stadtschultheißenamt.
Müller.

Welzheim.

Hochzeits-Einladung.

Zu unserer am Donnerstag den 21. Juli mittags 12 Uhr in hiesiger Kirche stattfindenden

⚗ **Trauung** ⚗

sowie nachheriger geselliger Unterhaltung im Gasthaus z. „Stern“ erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte freundlichst einzuladen.

Der Bräutigam: **Johann Knödler**, Welzheim.

Die Braut: **Bertha Frank**, Jebenhäusen.

Kalbleder-Schäfte

besten Qualität

Damen-Schäfte à Mk. 3.—

Herrenwalk-Schäfte à Mk. 3.50

empfiehlt

F. W. Munz.

Strohhüte

Filzhüte

in allerneuesten Façon zu ausnahmungsweise billigsten Preisen hält neu sortiert auf Lager.

Matth. Klent.



Welzheim.

Großer Abschlag in Mostrosinen!!

Durch neuen günstigen Einkauf bin ich in der Lage, **frische gute Mostrosinen**, keine verlegene oder vergohrene Ware, welche saures Getränk erzeugt, bei Abnahme von 1 Ctr. à 18 Mark abzugeben.

H. Hohly.

Neue ital. Kartoffel

vorzüglich in Geschmack, vollständig ausgereift und sehr mehlfreich, ebenso ägyptische

schöne Speisewiebel

pro Pfund 10 Pfg. sind eingetroffen bei

H. Hohly.

Efeshalden.

Eine Kuh,

großkräftig, gut im Nutzen sowie auch im Zug, hat als überzählig zu verkaufen.

Aleinmann zur „Sonne.“



Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Haustiere à 50 S und 1 M in der Apotheke in Welzheim.

Ueber die Wirkung des von Ihnen bezogenen Rattentod war ich ganz erstaunt. Nachdem ich dasselbe früh 9 Uhr vorschriftsmäßig behandelt und herumgelegt, fand ich nachmittags 2 Uhr schon 18 junge und 6 alte Ratten tot vor. Ich kann daher nicht umhin, dasselbe angelegentlichst zu empfehlen, zumal es für Menschen und Haustiere unschädlich ist.

Odmißl, 25. Mai 1895.

Joseph Gaimerl, Deconom.

Zu seinem 23. Wiegenfeste bringen wir unserem Freunde K. R. ein dreifach donnerndes

Hoch!

Mehrere Freunde.

Radf.-V.



Dienstag den 19. Juli abends 7/8 Uhr Versammlung im „Baum.“

Vortrag.

Wichtige Besprechung.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Alles ist entzünd

über die Gediegenheit und Schönheit meiner

Concert-Zug-Harmonika „Clara“, prächtig, orgelart. Ton 10 Tasten 2teil. Ia Doppelbalg, m. f. Balghalter, Lederbalg und Nickelschutz-Ecken, mahag. polirt. Verdeck mit feinst. Metallauflagen, 2 Register, 2 Chöre (Tremolo), 40 Stimmen. Schule gratis. Preis nur **Mk. 4,50** incl. Verp. gegen Nachn. **Nich. Kor, Musikw. Duisburg.**

Badehosen

empfiehlt

Heinr. Aug. Bilfinger.

Alfdorf.

Ein jüngerer tüchtiger

Arbeiter

findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Martin Wagner,
Schuhmacher.

Miet-Verträge

sind vorrätig bei **S. Unterzuber.**